

„Supervisorin (DGSv)“ – Zur Bedeutung des Verbandes aus der Sicht junger KollegInnen

Zusammenfassung

Die Autorinnen baten zwei Ausbildungsinstitute und eine Fachhochschule, einige Fragen an junge SupervisorInnen weiter zu leiten, die innerhalb der letzten drei Jahre ihre Ausbildung beendet hatten. 18 SupervisorInnen antworteten. Folgende Fragen wurden gestellt: 1. Wurden sie während oder nach Ihrer Ausbildung DGSv-Mitglied? 2. Wenn ja, warum – wenn nein, warum nicht? 3. Welche Interessen verbinden Sie mit der Mitgliedschaft? 4. Welche Fragen, Themen, Erfahrungen bezüglich Ihrer Mitgliedschaft beschäftigen Sie zur Zeit?

„Supervisorin (DGSv)“ – Mein Gegenüber schaut fragend. „DGSv, die Deutsche Gesellschaft für Supervision, ist der Berufs- und Fachverband der SupervisorInnen. Da die Bezeichnung Supervisor/in keine geschützte Berufsbezeichnung ist, kann jede/r sich Supervisorin, Supervisor nennen. Die Mitglieder der DGSv haben auf jeden Fall eine Supervisionsausbildung und erfüllen bestimmte Qualitätsstandards.“ Mein Gegenüber nickt verstehend und ich hoffe, dass meine Worte in seinem Kopf Assoziationsketten aus Begriffen wie Sicherheit, Seriosität und Qualität formen und für die weitere Akquise eine verlässliche, emotionale Basis bilden. Zu Beginn meiner Arbeit als Supervisorin gehörten solche Szenen zum Berufsalltag. Damals war Supervision nur einem kleinen Kreis von Fachleuten bekannt, die Deutsche Gesellschaft für Supervision gerade erst gegründet worden und ich als Berufsanfängerin unsicher in der Vermittlung dessen, was ich anzubieten hatte. Heute gehört die Mitgliedschaft in der Deutschen Gesellschaft für Supervision bei vielen Institutionen zu den selbstverständlichen Vorbedingungen für die Auftragsvergabe. Sie vermittelt Auftraggebern das beruhigende Gefühl von Qualität und Solidität. Aber was wissen Auftraggeber wirklich über die DGSv, über Supervision und Qualitätsstandards? Und was bedeutet DGSv, jenes Kürzel, das inzwischen wie selbstverständlich bei vielen KollegInnen hinter der Berufsbezeichnung „Supervisor“, „Supervisorin“ steht, für sie selbst?

Auf der Homepage der DGSv ist unter der Überschrift Anmerkungen zur Führung der Bezeichnung „Supervisor/in und Supervisor/in DGSv“ zu lesen: „Die Bezeichnung ‚Supervisorin‘ ist aus berufsrechtlicher Sicht weiterhin keine geschützte Bezeichnung, sie weist nicht auf einen anerkannten Ausbildungsberuf hin, auch durch die zunehmenden Studiengänge in Supervision ändert sich hieran nichts, solange nicht durch Gesetz oder Rechtsverordnung hierfür eine Grundlage gelegt wäre, was derzeit nicht der Fall ist.“ Weiter heißt es dort: „... die Bezeichnung ‚Supervisor/in

DGSv‘ und das ‚Berufsbild Supervisor/in DGSv‘ sind berufsrechtlich nicht bedenklich, sie verweisen lediglich auf eine vereinsinterne Übereinkunft zu bestimmten Qualitäts- und Tätigkeitsmerkmalen. (...) Wer ein Diplom als Supervisor/in an einer Hochschule erworben hat, sollte allerdings auf keinen Fall die Bezeichnung ‚Diplom-Supervisor/in DGSv‘ führen. Dies würde fälschlicherweise vermuten lassen, die DGSv könne einen Diplomgrad verleihen. Wer ein entsprechendes Diplom erworben hat, muss somit die Bezeichnung ‚Diplom-Supervisor/in‘ und ‚Supervisor/in DGSv‘ stets sorgfältig voneinander getrennt anführen.“

Solche Sätze lassen darauf schließen, dass das Verbandskürzel gerne wie eine Art Zertifikat für SupervisorInnen verstanden und genutzt wird. Bei einer Befragung, die 2011 von den verantwortlichen Redakteurinnen dieses Heftes unter ehemaligen AusbildungskandidatInnen durchgeführt wurde (siehe Zusammenfassung), benennen sieben von vierunddreißig Antworten als Grund für den Eintritt in die DGSv die Möglichkeit, die Bezeichnung „Supervisor/in DGSv“ führen zu können. Nach den Interessen gefragt, die mit der Mitgliedschaft verbunden werden, wird mit Abstand am häufigsten das „Gütesiegel DGSv“ genannt, das der Bezeichnung Supervisor/in beigelegt werden kann. Erst danach werden der Austausch mit KollegInnen, der Zugang zu Informationen, Publikationen und Tagungen und die fachliche Weiterentwicklung genannt. Hier kommt zum Tragen, dass SupervisorIn keine anerkannte Berufsbezeichnung ist und sich jede/r SupervisorIn nennen darf. Über die Mitgliedschaft in einem Berufsverband kann hier die Zugehörigkeit zu einer Gruppe von SupervisorInnen signalisiert werden, die zumindest nachweisbar bestimmte Kriterien erfüllen. Damit ist über die Qualität dieser Kriterien noch keine Aussage gemacht. Aber deren Sicht- und Überprüfbarkeit wird bereits positiv eingeschätzt und bietet den einzelnen Mitgliedern den Vorteil, sich auf dem Beratungsmarkt sowohl als Individuum als auch als Teil eines größeren, erkennbaren Systems präsentieren zu können.

Viele der Befragten verbanden mit der Mitgliedschaft in der DGSv und der Bezeichnung „SupervisorIn DGSv“ nicht nur das Gefühl der Zugehörigkeit zu der Gruppe der SupervisorInnen, sondern auch die Hoffnung, dadurch besser werben und Aufträge akquirieren zu können. Zahlreiche KollegInnen üben Supervision neben ihrer Arbeit als SozialarbeiterIn, TheologIn, PädagogIn oder ProfessorIn und FortbildnerIn aus. Die Zugehörigkeit zu einem Berufsverband der SupervisorInnen kann das supervisorische Selbstverständnis stärken. Wer gerade erst die Supervisionsausbildung abgeschlossen hat, kann sich in der neuen Rolle als SupervisorIn durch die Verbandsmitgliedschaft und den Zusatz „DGSv“ zur Bezeichnung „SupervisorIn“ deutlich unterstützt und sicherer fühlen.

Bei der Befragung gaben drei Viertel der KollegInnen an, dass sie bereits während der Zeit ihrer Ausbildung der Deutschen Gesellschaft für Supervision beigetreten sind. Allerdings formulieren sie dann im Weiteren unter dem Punkt „Fragen, Themen, Erfahrungen, die sie aktuell bezüglich der Mitgliedschaft beschäftigen“, zahlreiche kritische Rückmeldungen. Es scheint, dass sich bei den Befragten nach

dem Beitritt sehr schnell Ermüchterung eingestellt hat. Die Verhältnismäßigkeit zwischen Kosten und Nutzen der Mitgliedschaft wird von vielen in Frage gestellt bis hin zur Überlegung, wieder aus dem Verband auszutreten. Sie haben den Eindruck, dass die Relation zwischen dem als sehr hoch empfundenen Mitgliedsbeitrag und dem individuellen Nutzen nicht stimmt. Einige äußern als Gründe dafür, dass sie in Berufsfeldern wie Wirtschaft und Kirche tätig sind, in denen für die Auftrags-erlangung das Kriterium der Mitgliedschaft in der DGSv nur eine geringe Bedeutung hat. Mehrere der Befragten haben die Befürchtung und den Eindruck, dass zu Gunsten des Mitgliederzuwachses die Qualitätsstandards sinken und „die Entwicklung der DGSv von den Interessen der Mitglieder abgekoppelt“ ist. Gewünscht wird eine bessere Präsentation der Mitglieder (nicht des Verbandes) im Internet, der Einsatz für einheitliche Standards für Supervision auf EU-Ebene und vor allem eine deutliche gesellschaftspolitische Positionierung. Geäußert wird auch die Sorge, dass durch zu viel Wissenschaftlichkeit die Entfernung von der Arbeitswirklichkeit der Mitglieder wächst.

Bei den Gründen für den Eintritt in den Verband wurde mehrfach die Teilnahme an den Regionalgruppen, also die regionale Verortung genannt. Die Einschätzung, dass die Regionalgruppen wichtig sind, wurde bis zum Zeitpunkt der Befragung auch nicht verändert. Sie werden als Ort empfunden, an dem „die DGSv spürbar wird.“ Hier können die Teilnehmer Kontakte pflegen, direkt und unkompliziert ihre Meinungen, Wünsche und Anregungen einbringen und sich aktiv an Initiativen und Projekten, wie zum Beispiel der Entwicklung von Faltblättern beteiligen, bei denen sie als Individuum sichtbar werden. Zu der Wertschätzung der Regionalgruppen gesellt sich aber nach dem Eintritt bei einzelnen die Befürchtung, dass der Zeiteinsatz für die Regionalgruppe zu groß werden könnte. Zu bedenken ist dabei sicher, dass die Aktivitäten in den verschiedenen Regionalgruppen unterschiedlich umfangreich und intensiv sind.

Mehrfach formulieren die Befragten, dass die Integration in den Verband als schwierig erlebt wird. Dabei kommen sowohl Zweifel daran zum Ausdruck, ob das eigene Rollenverständnis dem Verständnis der DGSv von der Rolle des Supervisors/der Supervisorin entspricht, als auch die Distanz zu „innerverbandlichen Querelen und Machtkämpfen“. Insgesamt erscheint nach einer Weile der Mitgliedschaft vielen die DGSv weit weniger attraktiv als vor dem Eintritt in den Verband. Da ein großer Teil der Befragten bereits während der Ausbildung der DGSv beigetreten ist, – in der Regel einer Zeit des Aufbruchs und der Hoffnung auf neue Perspektiven – mag sich hierin auch die Ermüchterung darüber spiegeln, dass die Rolle des Supervisors/der Supervisorin nach Abschluss der Ausbildung weniger Gewicht im eigenen Berufsleben erhält, als zuvor gedacht, und auch die Mitgliedschaft in der DGSv dies nicht verhindert. Der Einblick in die Strukturen und den Alltag des Verbandslebens führt bei vielen gerade jungen KollegInnen zur Distanzierung. Auch wenn Einschätzungen wie, der Verband sei „ein verstaubter und langsamer Laden“ nur vereinzelt vorkommen, sollten sie doch nachdenklich stimmen.

Bei einer „Jugendkonferenz“, organisiert von der DGSv und inscape international, die im November 2011 unter der Überschrift stattfand „Die Arbeitswelt hat sich verändert – Die reflexive Beratung Supervision, Coaching u.a. ebenfalls“, setzten sich junge Berufstätige kritisch mit Supervisionsausbildungen und der DGSv auseinander. Auch dort wurde der Verband teilweise als unbeweglich, sperrig, abgeschlossen, erlebt und es wurden Wünsche nach Räumen für Unterschiedlichkeit, Fremdheit, Transparenz und für die Fragen der Jungen formuliert. Bei der Veranstaltung wurde auch das Bild, das der Verband durch die Verbandszeitschrift nach außen vermittelt, kritisch hinterfragt. BerufsanfängerInnen, die durch die Zeitschrift einen ersten Kontakt mit dem Verband bekommen, erleben die große Zahl der Nachrufe auf verstorbene ältere KollegInnen und die für neue Mitglieder oft schwer einzuordnenden „Hetzbriefe“, in denen interne Machtfragen ausgefochten werden, als abschreckend.

Wenn der Verband offen und souverän mit den teilweise sicher bedenkenswerten Kritikpunkten der jüngeren KollegInnen und den Anregungen der jungen Berufstätigen umgeht und diese Fragen als herausfordernde Aufgaben begreift, könnte er für die Zukunft nicht nur neue Mitglieder, sondern auch ein klareres, frisches Profil gewinnen.

Anschrift der Autorinnen:

Elke Grunewald, Autunstraße 1, 55218 Ingelheim

Inge Zimmer-Leinfelder, Steubenstraße 34a, 65189 Wiesbaden